

Horacio E. Lona

Mit den Psalmen beten

Eine Einführung

HERDER The logo consists of the word 'HERDER' in a bold, sans-serif font, followed by a large, stylized '450' in a thin, outlined font.

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: Photo 12 / Alamy Stock Foto

Buchillustration Frankreich, Anf. 14. Jh.

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-451-39107-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83107-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
---------------	---

A. Einleitende Fragen

I. Mit den Psalmen beten?	15
1. Unsere Worte und die Sprache des Gebets	16
2. Die Sprache des Gebets und das Gottesbild	18
3. Die Psalmen und das Gebet Israels	22
4. Die Psalmen und die ersten Christen	27
II. Wir und die Psalmen	29
1. Beten und verstehen	29
2. Aneignung und Fremdheit	31
2.1. Die Chancen der Fremdheit	33
2.2. Die Varianten der Aneignung	35
2.3. Das Gebet als Rollenspiel	36
III. Die Psalmen als Gebet der Christen	41
1. Markion und das Problem des Alten Testaments	41
2. Leistung und Gefahren der Allegorie	42
2.1. Die allegorische Deutung der Psalmen	43
2.2. Die Leistung der allegorischen Deutung	45
2.3. Die Grenzen und Gefahren der allegorischen Deutung	46
3. Die Herausforderungen der Gegenwart	49

B. Themen

I. Geborgenheit	55
1. Wie ein gestilltes Kind bei seiner Mutter (Ps 131)	55
1.1. Die Wahrheit des Gläubigen vor Gott	56
1.2. Die Befindlichkeit des Gläubigen vor Gott	56
1.3. Mehr als Intimität	58
1.4. Die christliche Perspektive	59
2. Der Herr ist mein Hirt (Ps 23)	61
2.1. Bild und Erfahrung	62
2.2. Gott, der Hirt, nach Ps 23	63
2.3. Geborgenheit	65
2.4. Die christliche Perspektive	65
II. Not und Leid	67
1. Not und Leid in den Psalmen: die Klage	68
1.1. Die Klage des Einzelnen: Klage, Fragen, Vertrauen (Ps 43)	68
1.2. Die Klage des Volkes: Die Klage über die Zerstörung Jerusalems (Ps 79)	71
2. Glaubenserfahrung und Klage	75
2.1. Die der Klage zugrunde liegende Gotteserfahrung ...	76
2.2. Der christologische Schlüssel	78
III. Freude	79
1. Über die Freude	79
2. Die Freude in den Psalmen	81
2.1. Der Gott der Freude	81
2.2. Die Freude der Heimkehrer (Ps 126)	83
2.3. Die Freude über die Herrschaft Gottes	86
3. Die Freude im christlichen Glauben	89
3.1. Die Freude über das Finden des Verlorenen	89
3.2. Die Freude im Leiden	90
3.3. Der Geist der Freude	90

IV. Sünde und Vergebung	92
1. Schuld und Sünde	93
1.1. Die Schuld	93
1.2. Die Sünde	95
2. Sünde und Vergebung (Ps 51)	96
V. Lob	103
1. Über das Lob	103
2. Das Lob Gottes in Israel	104
3. Lob und Leben	106
4. Das Lob Gottes in den Psalmen	107
4.1. Das „Pessach-Hallel“ (Ps 113–118)	108
4.2. Das „Kleine Hallel“ (Ps 145–150)	110
4.3. Das „Große Hallel“ (Ps 136)	114
VI. Der mächtige Messias	116
1. Der Ursprung der messianischen Vorstellung	117
2. Die historische Entwicklung	119
3. Der mächtige Messias	121
3.1. Der Messias, der Sohn Gottes (Ps 2)	122
3.2. Der Messias, der Hohepriester (Ps 110)	124
4. Eine christliche Lesart	126
VII. Jerusalem: Die räumliche Dimension des Heils	130
1. Heil und Raum	130
2. Jerusalem: „Stadt unseres Gottes“ – „Du tötest die Propheten“	131
3. Zion, die räumliche Dimension des Heils	134
4. Jerusalem und die Christen	137
4.1. Jerusalem und Jesus	137
4.2. Das himmlische Jerusalem	139
5. Ausblick	141

VIII. Tod und Leben	142
1. Der Tod des Menschen	142
2. Das Leben in der Unterwelt	145
3. Die Stimme der Hoffnung	147
3.1. Die Scheol als Metapher für extreme Not	148
3.2. Die Befreiung aus der Scheol	150
4. Die Sprache der Hoffnung und ihre Grenzen	152
Ausblick	155
 Schriftstellenverzeichnis	 157

Vorwort

Den Grund, weswegen diese Überlegungen entstanden sind und dann allmählich verschriftlicht wurden, kann ich nicht genau angeben. Niemand hatte mich gebeten, das zu tun, und die Umstände waren zunächst nicht gerade günstig. Wegen des Coronavirus musste ich nicht geplant eine ziemlich lange Zeit in Buenos Aires verbringen, ohne Bücher und mit vielen anderen Dingen beschäftigt, die sich aus dem erzwungenen Aufenthalt ergaben. Dass ich dennoch auf den Gedanken kam, etwas über die Psalmen zu schreiben, ging vielleicht auf den Wunsch zurück, dadurch etwas von innerer Freiheit zu bewahren. Aber wichtiger als dies war die eigene Erfahrung mit den Psalmen im täglichen Gebet. Die Themen und Fragen, die darin erörtert werden, waren und sind meine Fragen, und einige von ihnen spiegeln die Gespräche mit Freunden wider, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Es geschieht manchmal, dass aus der eigenen Not heraus ein Buch entsteht. Das ist hier der Fall.

In einer solchen Lage versteht es sich von selbst, dass ich nicht von vornherein wusste, was dabei herauskommen würde. Von einer klaren Thematik oder gar von einer groben Gliederung konnte keine Rede sein. Auch jetzt am Schluss der Arbeit betrachte ich das Ganze als einen Versuch, manche Themen anzuschneiden, über die es sich lohnt, weiter nachzudenken. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen hat mir auf jeden Fall geholfen, die Psalmen ein bisschen „besser“ zu beten. Ob meine Darlegung bei denen, die sie lesen werden, eine ähnliche Wirkung hervorbringt, kann ich nur hoffen, sicher ist es aber keineswegs.

Die ersten drei Abschnitte behandeln Fragen allgemeiner Art: Wo kommen die Schwierigkeiten beim Beten der Psalmen her?

Was sind die Worte des Gebetes? Was geschieht in uns, wenn wir beten? Wie hat die Alte Kirche die Psalmen benutzt und ausgelegt? Wo stehen wir heute im Verhältnis zum Alten Testament und zu den Psalmen? Wahrscheinlich werden einige diese Themen als zu theoretisch oder abstrakt empfinden. Wenn sie auf ihre Lektüre verzichten, wird der Verlust nicht allzu erheblich sein.

Die darauf folgenden Abschnitte bieten Betrachtungen über Themen, die in den Psalmen vorkommen und hier selektiv behandelt werden. Es ist eine thematische Auswahl, die Vollständigkeit nicht beansprucht. Aber „Not, Leid und Klage“, „Sünde und Vergebung“, „Geborgenheit“, das „Lob“ und „Tod und Leben“ sind wichtige Themen, die uns alle angehen, weil sie mit prägenden Erfahrungen des Lebens verbunden sind.

Ich habe mich bemüht, die Psalmen aus der Perspektive des christlichen Glaubens auszulegen, ohne ihre Verwurzelung in der turbulenten Geschichte Israels aus den Augen zu verlieren. Der christliche Akzent wurde aber nicht immer expliziert. Nach den Betrachtungen über den Ps 51 oder über die „Hallel-Psalmen“ schien mir, dass die Einbeziehung der christlichen Elemente nicht immer notwendig ist, um den Sinn der Texte zu erschließen.

Die behandelten Psalmen werden ausgiebig zitiert (ich benütze meistens die aktuelle Einheitsübersetzung). Der Versuch, deren Inhalt zu verdeutlichen, darf den Vorrang des Textes nie vergessen. Oft bestätigt sich die Ansicht der Ausleger der Alten Kirche: Die beste Erklärung zu einem Psalm lässt sich aus einem anderen Psalm gewinnen.

Die Vermittlung von Dr. Bruno Steimer (Verlag Herder) hat die Veröffentlichung möglich gemacht. Ihm gilt mein aufrichtiger Dank.

Buenos Aires/Benediktbeuern, 31. Januar 2021

Horacio E. Lona

Die im Folgenden benutzte Übersetzung der Psalmen
ist entnommen der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift,
© 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.
Im Text sind sämtliche Psalmzitate kursiv gesetzt.

A. Einleitende Fragen

I. Mit den Psalmen beten?

Wenn der Titel dieser Betrachtungen „Mit den Psalmen beten“ hier mit einem Fragezeichen versehen wird, geht es dabei nicht um eine Wortspielerei. Das Fragezeichen ist durchaus ernst gemeint, und sein Sinn ist leicht verständlich. Jeder, der sich regelmäßig oder ab und zu mit den Worten der Psalmen an Gott wendet, weiß um die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind. Öfter handelt es sich um das Gefühl, mit fremden Worten umzugehen, als würden wir eine Sprache verwenden, die wir äußerlich kennen, deren Sinn uns aber verschlossen bleibt. Das hat zuerst mit der Sprache des Gebetes zu tun. Hier sind nicht die Gebete gemeint, die uns in unserer Kindheit beigebracht wurden und uns vertraut sind, wie das „Vaterunser“ oder das „Ave Maria“, sondern die freien, spontanen Formen, die in unterschiedlichen Situationen unsere Beziehung zu Gott ausdrücken. So etwa, wenn wir um etwas bitten, das wir als dringend nötig betrachten, oder wenn wir Gott loben und preisen, weil er sich an uns gnädig erwiesen hat. Das Gebet entsteht dann aus der Situation heraus, in der wir uns befinden, und die Worte, die wir aussprechen, sind unsere eigenen Worte.

Mit den Psalmen verhält es sich anders. Die Situation, aus der sich heraus jeder Psalm entwickelt hat, ist nicht unbedingt die unsere. Meistens ist sie eine ganz andere. Die überschwängliche Freude, die dem Ausdruck des Lobes zugrunde liegt, das tiefe Leid, das die Sprache der Klage hervorbringt, sie sind mit Erfahrungen verbunden, die sich nicht beliebig übertragen lassen, als wären sie das Ergebnis einer gelungenen Planung.

Freilich lässt sich nicht leugnen, dass es auch gemeinsame Erfahrungen gibt, bei denen die Worte der Psalmen unsere eige-

nen sein können. Nach einer schweren Verfehlung könnten wir uns in den Worten von Ps 51,5–6a wiederfinden:

*⁵Denn ich erkenne meine bösen Taten,
meine Sünde steht mir immer vor Augen.*

*^{6a}Gegen dich allein habe ich gesündigt,
ich habe getan, was dir missfällt.*

Es ist gut, die Psalmen so gründlich zu kennen, dass sie in uns nachklingen, wenn wir eine intensive Erfahrung machen, die als Gebet einen neuen Ausdruck finden will. Aber die Psalmen, die wir jeden Tag im Stundenbuch beten, sind uns vorgegeben und entsprechen selten unserem persönlichen Befinden. Können wir dann mit den Psalmen beten?

Die folgenden Überlegungen möchten den Sinn der hier gestellten Frage verdeutlichen.

1. Unsere Worte und die Sprache des Gebets

„Deine Sprache verrät dich“ (Mt 26,73). Die Aussage von einigen, die im Hof des Palastes des Hohepriesters standen, bestätigt das Wort der Dienerinnen (Mt 26,69.71), Petrus gehörte zu denen, die mit Jesus waren. Der galiläische Akzent war unverkennbar, und so konnten sie daraus schließen, Petrus sei auch einer der Begleiter Jesu. – Es stimmt. Unsere Mundart verrät unsere Herkunft. Aber es handelt sich nicht allein um die sprachliche Färbung, sondern besonders um den Inhalt unserer Worte. In diesem Fall kommt nicht nur die geographische Herkunft zum Vorschein, sondern auch unsere Identität.

Auch wenn wir gerne manches für uns behalten und vor den anderen verbergen möchten, es dürfte sicher sein, dass dieser Wunsch sich nie ganz verwirklichen lässt. Auf jeden Fall

werden die anderen uns als Menschen wahrnehmen, die sich nicht völlig offen zeigen wollen.

In der Ambivalenz der Worte – sie vermögen zu offenbaren und zugleich zu verbergen – spiegelt sich die menschliche Verfassung wider, die unfähig ist, die Wirklichkeit – auch die eigene – ganz zu erfassen. Mit dieser Begrenztheit hängt die Tatsache zusammen, dass unsere Worte nur das aussagen, was wir sagen können, nicht das, was wir sagen wollen.

Wenn das bereits für die Worte im Rahmen der menschlichen Kommunikation gilt, dann umso mehr für die Worte des Gebetes, die sich an Gott richten. Karl Rahner schrieb 1938 ein Büchlein mit dem Titel „Worte ins Schweigen“ und mit dem Untertitel „Gebete der Einkehr“. Der Titel klingt rätselhaft, aber er drückt eine einfache Wahrheit aus. Die Worte des Gebetes sind zuerst Worte ins Schweigen. Zurecht wird das Gebet bildlich als ein Dialog mit Gott bezeichnet, aber das Gegenüber des Gebetes ist nicht eine andere Person, die wir wahrnehmen können. Zu jedem Dialog gehört die „Antwort“ auf das ausgesprochene Wort, und hier erklingt keine direkte Antwort. Wir können nicht einmal feststellen, ob unser Wort gehört wurde. Das Schweigen steht hier für den „auf den ersten Blick“ Abwesenden, den Unfassbaren, der sich jenseits der Worte in der Stille verbirgt. Nur der Glaube vermag im Schweigen die Konturen des Geheimnisses, das wir Gott nennen, zu erahnen.

Aus unserer eigenen Erfahrung wissen wir, dass Worte nicht nur unterschiedliche Bedeutung im Hinblick auf ihren Inhalt besitzen, sondern auch unterschiedliche Bedeutung im Hinblick auf ihr Gewicht. Wir kennen „leere“ Worte. Sie sind Floskeln, Worthülsen, weil sie unbedeutend und irrelevant sind. Sie gehören in die Sprache des Alltags, aber sie fallen unangenehm auf, wenn sie dann gebraucht werden, wo Wichtiges und Sinnvolles erwartet wird. Wir kennen aber auch die anderen Worte, die uns irgendwann berührt haben und darum unvergesslich ge-

blieben sind. Diese Worte sind so bedeutsam, nicht weil sie zuerst einen besonderen Inhalt vermittelt, sondern weil sie in uns etwas bewegt haben. Durch sie ist etwas in uns geschehen. Der Vorgang lässt sich am besten mit dem Ausdruck „Wortereignis“ kennzeichnen.

Eine ähnliche Spannbreite in der Dichte der Worte prägt die Sprache des Gebetes. Das hat jedoch nicht primär mit der inhaltlichen Bedeutung der Worte zu tun, als wären schwer beladene theologische Begriffe besonders wichtig, während einfache Worte des Alltags keine Rolle spielten. Entscheidend ist vielmehr, inwieweit in den Worten des Gebetes unser eigenes Dasein zur Sprache kommt, weil sich in diesen Worten die Wirklichkeit unseres Lebens ausdrückt. Dabei dürfte keine Gefahr bestehen, dass wir uns nur um uns selber bewegen. Aus der Tiefe des Herzens richtet sich das Wort an den ganz Anderen. Niemals nehmen wir uns so ernst wie in den Worten des Gebets und niemals vergessen wir uns so gründlich als gerade dann, wenn wir uns an Gott wenden. Der auf ihn gerichtete Blick lässt alles andere beiseite und konzentriert sich auf den Unsichtbaren, um die Gegenwart des geheimnisvoll Entrückten wahrzunehmen.

2. Die Sprache des Gebets und das Gottesbild

Bei jedem Dialog gebrauchen wir die Worte, die der Eigenart des anderen angemessen sind. Weil es ein Dialog und kein Monolog ist, passen wir uns in Wortwahl und Tonart unserem Gegenüber an. Im Gespräch mit einem Kind vermeiden wir zum Beispiel, Wörter zu gebrauchen, die es nicht verstehen kann. Beim Beten liegen die Dinge anders. Wenn wir beten, ist unsere Sprache nicht von der Rücksichtnahme auf den Gesprächspartner abhängig, sondern vom Gottesbild, das dem Beten voraus-

geht. Der Mensch wurde zwar als Abbild Gottes geschaffen, aber er selber besitzt ein bestimmtes Gottesbild, das in seiner Kultur, Bildung, Religion und Lebensgeschichte wurzelt. Nach den Konturen dieses Gottesbildes gestaltet sich die Sprache des Gebetes jeweils anders. In gewisser Weise wird Gott zu einem Abbild des Menschen.

Am Schluss des Dialogs „Phaidros“ lässt Platon Sokrates die Begegnung mit seinem Freund Phaidros mit einem Gebet abschließen:

O lieber Pan und alle ihr andern Götter an diesem Orte!
Gebt mir, schön zu werden im Innern, und lasst, was ich außen besitze, dem Innern befreundet sein. Für reich möge ich den Weisen halten, und die Art des Goldes sei mir in Fülle, die weder bringen noch nehmen kann ein anderer als der Besonnene. (Phaidros 279b–c)

In der Nähe seines Tempels richtet sich das Gebet an Pan, wenngleich auch die anderen Götter an diesem Ort eingeschlossen sind. Es geht um die Bitte um die innere Schönheit – die Schönheit der Seele –, die im Einklang mit der Schönheit des Leibes stehen soll. Das sei zugleich der größte Reichtum. – Pan und die anderen Götter sind mythologische Gestalten, aber der Inhalt des Gebetes passt nur zu einem „philosophischen Gott“, der mit dem Ideal des Guten und des Schönen identisch ist. Was die menschliche Vernunft als das höchste Denkbare anvisiert hat, wird in diesem Gebet auf Gott projiziert.

Ganz anderes klingt das Gebet eines religiösen Menschen, der sich angefochten und verfolgt fühlt und seinen Gegnern nur das Schlimmste wünscht in der Gewissheit, dass sein Gott seinen Wunsch erfüllen wird. Ps 58,4–12 bringt dies trefflich zum Ausdruck:

⁴*Vom Mutterschoß an sind die Frevler treulos,
vom Mutterleib an irren die Lügner ab.*

⁵*Ihr Gift ist wie das Gift der Schlange,
wie das Gift der tauben Natter, die ihr Ohr verschließt,*

⁶*damit sie nicht auf die Stimme des Beschwörers hört,
der sich auf Zaubersprüche versteht.*

⁷*Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Mund!
Herr, zerschlage das Gebiss der Löwen!*

⁸*Sie sollen vergehen wie verrinnendes Wasser;
er legt seine Pfeile auf, sie sind wie kraftlos,*

⁹*wie die Schnecke, die sich auflöst in Schleim;
wie eine Fehlgeburt sollen sie die Sonne nicht schauen.*

¹⁰*Ehe eure Töpfe das Feuer des Dornstrauchs spüren,
wie ein Lebendiger, wie ein Zorniger fege er ihn hinweg.*

¹¹*Wenn er die Vergeltung sieht, freut sich der Gerechte;
er badet seine Füße im Blut des Frevlers.*

¹²*Dann sagen die Menschen: Der Gerechte erhält seinen Lohn;
es gibt einen Gott, der auf Erden Gericht hält.*

Der Gott des Gebetes ist ein Gott der vergeltenden Gerechtigkeit, der den Gerechten belohnt und den Frevler grausam bestraft. Er ist keine Idee des Guten, sondern eine in der Geschichte wirkende Macht, die für ausgleichende Gerechtigkeit sorgt. – Beide Beispiele zeigen, wie weit das jeweilige Gottesbild die Sprache des Gebets bestimmt.

Beim Beten der Psalmen stellt sich der Sachverhalt komplexer dar. Der Gläubige mit seinem Gottesbild übernimmt Worte, die ebenso aus einem bestimmten Gottesbild erwachsen sind. Unsere Schwierigkeiten mit den Psalmen rühren oft daher, dass unser eigenes Gottesbild nicht mit dem in den Psalmen vorausgesetzten Gottesbild übereinstimmt. Fremd muten uns Vorstellungen an, die sich schwerlich in unsere Denkart integrieren lassen. Ein markantes Beispiel ist die messianische Hoffnung, wie sie in Ps 2 dargestellt wird. Der Psalm schildert zu Beginn die

Beschwörung der Könige der Erde gegen Gott und seinen Gesalbten. Es geht also um einen Machtkampf, da die Könige sich von Gott gefangen und gefesselt fühlen:

¹*Warum toben die Völker,
warum ersinnen die Nationen nichtige Pläne?*

²*Die Könige der Erde stehen auf,
die Großen tun sich zusammen
gegen den Herrn und seinen Gesalbten:*

³*Lasst uns ihre Fesseln zerreißen
und von uns werfen ihre Stricke! (Ps 2,1–3)*

Die Distanz zwischen Himmel und Erde erklärt, warum Gott über seine Gegner zuerst nur lachen kann, um sodann zornig seinen Beschluss, seinen Messias als alleinigen König der Erde einzusetzen, zu bekräftigen:

⁴*Er, der im Himmel thront, lacht,
der Herr verspottet sie.*

⁵*Dann spricht er in seinem Zorn zu ihnen,
in seinem Grimm wird er sie erschrecken:*

⁶*Ich selber habe meinen König eingesetzt
auf Zion, meinem heiligen Berg. (Ps 2,4–6)*

Der Messias ist sein Stellvertreter auf Erden und er wird in seinem Namen die Könige der Erde mit eisernem Stab zerschlagen:

⁸*Fordere von mir und ich gebe dir die Völker zum Erbe
und zum Eigentum die Enden der Erde.*

⁹*Du wirst sie zerschlagen mit eisernem Stab,
wie Krüge aus Ton wirst du sie zertrümmern. (Ps 2,8–9)*

Inhaltlich bringt Ps 2 die messianische Hoffnung des Judentums exemplarisch zum Ausdruck. Im Rahmen einer theokratischen Vorstellung ist der Messias dazu bestimmt, die Herrschaft Gottes auf Erden als politische Wirklichkeit durchzusetzen und zu

festigen. Er ist der König Israels, der über alle anderen Könige der Erde herrscht. Die Kampfansage gegen die Mächtigen der Erde spiegelt die Gewissheit der Gläubigen wider, durch das Wirken des Messias alle Gefährdungen und Niederlagen zu überwinden, um schließlich den Sieg zu erringen.

Mag Ps 2 die gläubigen Juden unserer Tage trösten und sie in einer bestimmten politischen Richtung bestätigen, so werden sich jedoch die Christen mit der Aneignung dieser Worte schwertun. Für sie ist Jesus zwar der Christus, der Gesalbte, der Messias, aber er ist nicht der mächtige König, der über die Könige der Erde herrscht und sie „mit eisernem Stab zerschlägt“, sondern der gekreuzigte Messias, der erst durch die Ohnmacht und Dunkelheit des Kreuzes hindurch von Gott auferweckt und verherrlicht wurde. Einst wird er Gott, dem Vater, seine Königsherrschaft übergeben (1 Kor 15,24), aber sie besteht nicht in einer irdisch-politischen Herrschaft, sondern in der paradoxen Herrschaft des Gekreuzigten, die eine neue Ordnung der Macht eröffnet. – Ohne diese inhaltliche „Übersetzung“ – des historischen Sinns des Psalms in eine christliche Deutung – kann der Gläubige Ps 2 wissenschaftlich auslegen und verstehen, aber sich wahrscheinlich nicht als Wort des Gebets zu eigen machen.

3. Die Psalmen und das Gebet Israels

Wenn von den Psalmen die Rede ist, denkt man meistens an die Sammlung von 150 Psalmen, die die Tradition auf König David zurückführt. Diese Einschätzung ist korrekturbedürftig. In seiner langen Geschichte hat Israel viele andere Gebete geschaffen, die inhaltlich und äußerlich zu den Psalmen gehören, die aber nicht in das Buch der Psalmen aufgenommen wurden. Um nur einige Beispiele zu zitieren: das Lied des Mose in Ex 15,3–19, das Loblied der Hanna in 1 Sam 2,1–11, die Loblieder von